

Ausländische Arbeiter in Sowjetrußland

Sowjetrußland ist das Land der schlechten Qualität auf allen Gebieten. Das wird im Auslande viel zu wenig beachtet. Wie die übertriebene Galt der Industrialisierung eine pflegliche und sorgfältige Betriebsführung unmöglich macht, wie das Sinauffschrauben des Arbeitsstempels bei mangelhaften Ernährung- und Wohnungsverhältnissen die Beschaffenheit der erzeugten Waren fortgesetzt verschlechtert, so führen auch die Methoden und Ziele des kommunistischen Staates zu einer scharfen Verminderung der Leistungsfähigkeit der Bevölkerung. Dieser Leistungsverfall, der in seinen folgen schweren Auswirkungen nur selten erkannt wird, gehört zu den eigentümlichsten und grausamsten Begleiterscheinungen des bolschewistischen Regimes, da er einen ausbleibenden Rückbildungsprozeß im lebendigen Volksorganismus darstellt. Die gegenwärtig in Rußland herrschende politische Schicht hat nicht die Möglichkeit gehabt, sich für ihre Aufgaben auszubilden. Die historisch gewachsene Intelligenzschicht des Volkes ist vernichtet worden. Zwei Millionen siebenhunderttausend Menschen sind umgebracht worden. Der geringe verbliebene Rest von Fachleuten beliebiger Gebiete steht unter dem ungeheuren Druck eines stets lebendigen Argwohn und wird weiterhin beiseite geschoben und vernichtet, wie es die fortgesetzte Kette der „Schädlings“-Prozesse, die sich gegen Ingenieure, Gelehrte, Sachverständige, Verwaltungsbeamte und Betriebsleiter richtete, beweist.

Das Niveau in den Hochschulen, in den mittleren Bildungsanstalten, in Ausbildungskursen und Lehrgängen ist in beispiellosem Maße gesunken. So kommt es, daß auch die Arbeiterklasse keine berufliche Auszubildende und Entwicklungsmöglichkeit hat. Der Bolschewismus verhindert durch seine Methoden die Bildung einer qualifizierten und leistungsfähigen Arbeiterklasse. Die jungen Ingenieure, Betriebsleiter und Lehrer verfügen selbst nur knapp über das Wissen gelernter Arbeiter anderer Länder, wie das mit aller Deutlichkeit aus den Prüfungsberichten sowjetrußischer Lehrgänge hervorgeht. Eine weitere Auszubildende ist nicht möglich, weil die höheren Bildungsträger einfach nicht vorhanden sind. Der breite Strom von Bildung und Wissen, der die fortschreitende Sinauffentwicklung der arbeitenden Schichten möglich macht, ist verstopft. Es ist heute eine unumstößliche und von den Bolschewisten selbst viel beklagte Tatsache, daß Sowjetrußland nicht in der Lage ist, eine qualifizierte Arbeiterklasse hervorzubringen. So ist es zu erklären, daß Sowjetrußland in immer größerem Umfang dazu zusehen muß, qualifizierte Arbeiter und Fachleute, die in Sowjetrußland beschäftigt sind, sich zu erhalten, und in letzter Zeit sind die Sowjetorgane in einer Reihe von Ländern besonders nachdrücklich bestrebt, qualifizierte Arbeitskräfte für Rußland zu werben. Es ist darum notwendig, die Lage der ausländischen Arbeitskräfte in Sowjetrußland einer Prüfung zu unterziehen.

Der Arbeiter oder Fachmann, der nach Rußland fährt, kommt nicht in ein Land mit normalen Arbeitsbedingungen. Die kommunistische Zwangswirtschaft hat die Lebensverhältnisse auf den Kopf gestellt. Kein ausländischer Arbeiter wäre bereit, vor den staatlichen Räden stundenlang Schlange zu stehen, um schließlich Lebensmittel in völlig unzureichender Menge zu erhalten. Er wäre weder in der Lage, noch gewillt, sich wochenlang nur von schlechtestem Brot und Tee zu nähren, weil die zur Verteilung bestimmten Lebensmittel nicht eintreffen, oder in den schmutzigen, überfüllten Gemeinschaften zugiger Holzbaracken zu wohnen und für einen Lohn zu arbeiten, der nicht einmal seine Existenz sichert. Er wäre noch zu vielen anderen Dingen nicht bereit, die der russische Arbeiter widerspruchslos über sich ergehen lassen muß, weil ihm alle Organe der Berufsvertretung — Gewerkschaften, Zellen, Fabrikkomitees — genommen und in Verbänden verwandelt worden sind, die nur die Verfügung der kommunistischen Zentralen durchzuführen haben. So kommt es, daß dem ausländischen Arbeiter eine

Reihe von Vorrechten und eine besondere Stellung eingeräumt werden.

Vor allem erhält er einen weit höheren Lohn, der in manchen Fällen sogar das Vielfache der tariflich festgesetzten Sätze beträgt. Oftmals wird ein Teil des Lohnes seinen im Ausland verbliebenen Angehörigen in ausländischer Währung ausbezahlt. In vielen Fällen erhält er auch eine besondere Wohnung zugewiesen. Er kann in den sogenannten „Küden für Ausländer“ — allerdings zu hohen Preisen — einkaufen, in die kein russischer Arbeiter Zutritt hat und in denen freie Lebensmittel ohne Karten zu haben sind. Er braucht auch nicht die „freiwilligen Abgaben“ zu leisten, die oft bis zu einem Drittel des Arbeitslohnes ausmachen. Kurzum, er befindet sich gegenüber dem russischen Arbeiter in einer ausgesprochen bevorzugten Lage. Daß er trotzdem in schlechteren Verhältnissen lebt, als er es in der Heimat gewohnt ist, liegt an der völlig unzulänglichen Ernährung- und Wohnungsverhältnissen in Sowjetrußland. Dennoch führt er ein Dasein, das dem russischen Arbeiter von unerhörter Ueppigkeit zu sein scheint.

Das führt zu Zuständen, die für den ausländischen Arbeiter in Rußland sehr unangenehm sind. Er wird vom russischen Arbeiter beäugt und als Eindringling betrachtet, der ihm die fetten Wästen vom Mund fortzunehmen. Er führt ein privilegiertes Herrenleben und wird überall von den Betriebsleitern und Behörden mit Sammethandschuhen angefaßt, während die russische Arbeiterklasse die ganze Schwere einer drakonischen Zwangsarbeitserfassung zu spüren bekommt. Auch der kommunistische oder „Klassenbewußte“ Arbeiter lehnt sich dagegen auf, daß seine „Klassenbrüder“ aus dem Auslande so „unklassengemäß“ Vorzüge genießen — und der ausländische Arbeiter, der anfänglich nur beargwöhnt wurde, sieht sich in eine gefährliche Atmosphäre von Neid und Haß hineingestellt. Die Sowjetregierung äußert sich nur ungern darüber und doch weiß die Sowjetpresse immer wieder von

Vorfällen zu berichten, die ein Beweis für den wachsenden Haß gegen die ausländischen Arbeiter sind. Ihre Arbeit wird sabotiert und systematisch gestört oder es werden ihnen böswärtige Streiche gespielt, die sie oft in Lebensgefahr bringen. Es sind zum Beispiel Fälle bekannt worden, wo Ausländer in den Wästen auf den Tod verurteilt wurden oder absichtlich herbeigeführten Betriebsunfällen zum Opfer fielen. Schließlich sind sie auch auf dem Heimwege und in ihrer Wohnung nicht mehr sicher.

Dieser wachsenden Bedrohung gegenüber sind die ausländischen Arbeiter hilflos. Die konsularischen Vertretungen können nichts dagegen unternehmen und die Sowjetbehörden sind in dieser Beziehung machtlos. Wohl werden die russischen Arbeiter in manchen Fällen zur Verantwortung gezogen, vor Gericht gestellt und abgeurteilt, aber die Stimmung wird dadurch eher verschärft als gemildert. Es ist von den Sowjetbehörden sogar ein Feldzug „gegen die Chamvinisten und Ausländerfreier in der Arbeiterklasse“ durchgeführt worden, der ohne jeden greifbaren Erfolg geblieben ist. Der ausländische Arbeiter, der nach Rußland fährt, geht immer ein besonderes Risiko in Bezug auf seine persönliche Sicherheit ein. Mit der wachsenden Zahl fremder Arbeiter in Rußland wächst auch der Ausländerhaß.

So zeigt sich, daß der Bolschewismus in Rußland an seinem eigenen Wesen krankt. Er hat das Volk gleichsam geköpft, er hat die Intelligenzschicht vernichtet. Jetzt ist er gezwungen, Anleihen bei anderen Völkern zu machen und gekulte Kräfte nach Rußland zu ziehen. Das aber führt zu einer Gegenwehr der Russen, die für den Bolschewismus darum besonders gefährlich ist, weil sie das Nationalgefühl auflandern läßt. Nach all diese Ereignisse und nicht überallhin verbreitet, weil die Zahl der ausländischen Arbeiter nicht übermäßig hoch ist. Mit dem wachsenden Zustrom von Ausländern wird es aber für Rußland zu einem Problem und für den Bolschewismus zu einer Gefahr. Das Eine steht jedenfalls schon heute fest: In dieser gefährlichen Atmosphäre von Neid und Haß hineingestellt, der nach Rußland fährt, auf jeden Fall der Leidtragende.

„Argentinischer Volksfreund“

Der Kirche Freund und Feind

England

„Was ihr im Stillen gehört, das predigt auf den Dächern!“ — „The Universe“, die führende Zeitung der englischen Katholiken, berichtet, daß in Nottingham in verschiedenen Kirchen Predigten für Nichtkatholiken veranstaltet worden seien, die sich als von erheblichem Nutzen erwiesen hätten. — Papst Gregor der Große hat seiner Zeit den Worten nach England gesandt: „Angli sunt, Angeli fiant!“ — „Sie sind Engländer, sie sollen Engel werden.“ Angesichts der jährlich wachsenden Konversionen fällt einem dieses von neuem ein, obwohl man sich vor zu großem Optimismus hüten muß. Denn selbst die Hochkirche mit ihrem äußerlich katholischen Gepräge ist noch himmelweit von Rom entfernt. Auf sich selbst, auf sein eigenes Urteil, auf seine eigenen persönlichen Wünschen angelegte Auslegung von Christi Wort verhängen, ist eine so tiefe und breite Kluft, daß sie in einigen Jahrzehnten nicht überbrückt werden kann, wenigstens nicht von einem jungen Volke. Man lese, was hierüber Vernon Johnson in seinem Buche „One Lord, one Faith“ geschrieben hat. — Aber es ist recht, daß den Nichtkatholiken Gelegenheiten geboten werden, unsere Religion kennen zu lernen. Schließlich ist es zunächst der einzelne Mensch, nicht das ganze Volk, der den Schritt wagen muß. Auch hier gilt das Wort des deutschen Konvertiten Langbehn: „Es ist meine feste und tiefgegründete Ansicht, das neun Zehntel der Protestanten und Ungläubigen, die überhaupt noch etwas wert sind, sofort katholisch würden, wenn sie das wahre Wesen des Katholizismus kennen.“ Darum, ihr Apostel des heutigen England, fahrt fort, Predigten zu halten für Nichtkatholiken; fahrt fort mit der Aufklärung, wie englische Jesuiten sie betrieben haben, an deren Kirchentüren man An-

schläge folgenden Inhaltes finden konnte: „In die nichtkatholischen Besucher! — Diese Kirche gehört der größten christlichen Gemeinschaft der Welt an, die ungefähr 360 Millionen Seelen zählt. Die Religion, die hier gelehrt wird, ist dieselbe, wie sie in jeder Kirche dieses Landes vor der Reformation gelehrt worden ist. Sie sind gebeten, sich in dieser Kirche ehrerbietig zu verhalten, da Jesus Christus im Tabernakel, in der Mitte des Hochaltars, hier gegenwärtig ist. Wenn Sie ein ernster Mensch sind und fair denken, dann werden Sie sich ein selbständiges Urteil bilden und beide Seiten hören! Auf der katholischen Seite finden Sie in unserer Bistums 15 000 Pönde, die Ihnen auf Wunsch zur Verfügung stehen. Sollten Sie irgendeine Frage haben, so wird die katholische Bistumschaft Ihnen Wünsche entgegenkommen. Ihr Name und Ihre Ansprache werden vertraulich durch einen katholischen Laien behandelt.“

Laßt mich hier noch etwas Erfreuliches von unsern im Glauben getrennten Brüdern erzählen! — Am 10. November 1930 erschien in Köln ein Aufruf, der die Protestanten zur Mutter Gottes zurückruft. Man verehere die Mutter großer Männer, so die Mutter Goethes, des großen Augustinus, Konstantins; aber Maria, die Mutter Christi, des größten, werde verehrt. „Eine nur ist ausgeschloffen, eine steht abseits, allein, verlassen, vergessen: die Jungfrau Maria, die Mutter unseres Herrn und Heilandes.“ Der protestantische Schriftsteller Jungnickel schrieb schon 1919: „Die evangelische Kirche ist kalt. Wir müssen die Mutter Maria zurückholen. Dann wird unsere Kirche warm.“ Das sind fuchende, aufrichtige meinnende Seelen; beten wir für sie!

Oesterreich

Schon früher wurde auf das Verlangen Oesterreichs nach einer

Konkordat mit dem H. Stuhle hingewiesen. Die Verhandlungen sind nun angebahnt worden. Et was Bestimmtes und Endgültiges kann ich noch nicht berichten. Aber interessant ist, welche Erwartungen von freisinnigen Bürgertum und der Sozialdemokratie an dieses Konkordat geknüpft werden: Zivilehe, Scheidungsmöglichkeit, katholischer Betrauer. Kardinal Piffel hat

II. Leid

Spanien

In Spanien verlangt man also die Laienschule. Ihr wird dann auch die Laienmoral folgen. Dann das führt, könnte ihm seine französische Nachbarnrepublik sagen. Können wir die Sache recht! — Bei Laienschule und Laienmoral handelt es sich nicht nur darum, daß der Unterricht bloß von Laien erteilt werde, das wäre an sich noch kein Unglück, bräuhete wenigstens keines zu sein. Aber nicht nur Ordensmänner und Ordensfrauen, also kirchliche Personen, sondern auch kirchliche Ideen sollen von der Schule ferngehalten werden: Kein Religionsunterricht, kein Wort von Gott. Und berichtet ausgerechnet ein Pariser Professor der Laienmoral folgendes: „Jedes Jahr, wenn ich meinen Moralkurs beende (andere Philosophieprofessoren haben mir im Vertrauen dasselbe eingestanden), empfinde ich die gleiche Verlegenheit, um nicht zu sagen dasselbe Angstgefühl. Wenn man das Bewußtsein seiner wirklichen Pflicht in sich trägt, wenn man bedenkt, daß diese jungen Leute, die nichts oder fast nichts von der Welt kennen, in einigen Wochen oder Tagen frei sein werden, daß heißt, daß sie ohne Führer hineingeworfen werden in eine Welt, die sich in voller Anarchie befindet, dann fragt man sich bange: Was soll aus ihnen werden. Denn es ist nicht ein lächerliches Examen, sondern das Leben selbst, auf das man sie vorbereiten muß. Dann erhält der Moralist einen fast religiösen Wert. Nun kommt der Augenblick, in dem der Lehrer auf die Frage: Warum muß ich das tun, warum darf ich jenes nicht tun? die Antwort geben soll. In diesem Augenblicke empfindet der Lehrer traurig die ganze Vergleichenheit seines Werkes. Er hat gelehrt, aber er ist unfähig, wieder aufzubauen. Allard hat recht: Mit Gott tot, so gibt es kein Meilen und keine Moral mehr.“

Das berichtet und gesteht ein Professor der Laienmoral. — Wie schneidende Wahrheit muß das doch den Vertretern der Laienmoral sein, daß gerade ein Regierprofessor ihnen folgendes zu sagen weiß: „Europa und Amerika sind geistig erschöpft. Die weiße Rasse beginnt, uns nachzuahmen. Unsere Tänze, unsere Musik sind Vorbild für sie geworden, bald wird es unsere Dichtung und Lebensweise sein. Der Sport ist ihr Götze. Aber wir verachteten Regier sind darüber hinaus, Wein- und Armutsmusik wie eine Gnade vom Himmel angabenden.“

Dieser Tiefstand ist aber auf dem Wege der Laienmoral erreicht worden, auf dem Wege der Sittenlehre ohne Gott. In Frankreich

allerdings hierüber klaren Wein eingegossen: „Niemand wird die Kirche der Auflösung der kirchlichen Ehe zustimmen.“ Die Hoffnungen auf dem Gebiete der Schulfrage sind ähnliche und begegnen dem gleichen Widerstande auf katholischer Seite, was wohl schwere Kämpfe der Verteidigung höchster Güter hervorrufen wird.

steht es so: ein Viertel ist der Religion treu geblieben; ein Achteil steht außerhalb der katholischen Religion; die übrigen, aber mehr als die Hälfte, gehen in ihrem Leben vielmals in die Kirche: zur Taufe, zur ersten heiligen Kommunion, zur Beirat und endlich als Leiche zum Grabe. Die Zahl der praktizierenden Katholiken beträgt ungefähr 25% der Bevölkerung.

Und das ist gekommen durch die Laienmoral, die jetzt das 50-jährige Jubiläum ihrer zerstörenden Wirksamkeit feiern kann. Ihr verbannt Frankreich noch mehr: die Ehescheidungsgefesse, die so namenlos viel verborgenes Leid geschaffen haben. Der Laienmoral verdankt Frankreich seine leichtsinnige Jugend, welche in die Ehe tritt, indem sie schon bei der Schließung der Ehe einen lächelnden, beruhigten Blick auf die Ausgangstüre wirft, die ihr die Möglichkeit der Scheidung eröffnet (Schönerer Zukunft).

Und das ist dir gekommen durch dein Gesetz und deine Schule ohne Gott — und noch mehr. Bis dahin hat jeder Staat die Ehe als die dauernde Lebensgemeinschaft eines Mannes mit einer Frau betrachtet und beschützt. Ein anderes Verhältnis galt als gegen die alte Sittlichkeit verstoßend, als unmoralisch. Die Sowjetrepublik machen hier eine Ausnahme und anerkennen so wohl die „regitrierte“, juristische Ehe als auch die „faktische“ oder das Konkubinat als rechtsgültig an — und Frankreich ist im Begriffe, diesen Spuren zu folgen.

1914 erschien ein ministerielles Dekret über die Familiensubstanz, die den ihres Ernährers beraubten Familien ausbezahlt wurden. Darin wird der „Lebensgefährte“ der gleiche Anspruch zuerkannt wie der legitimen Gattin. Ein Dekret des Jahres 1918 stellt die „Lebensgefährte“ den Witwen gleich. Im selben Jahre werden sie sogar den Gattinnen gleichgestellt in der Berechtigung zum Bezuge der zusätzlichen Lebensmittel — und Kohlenkarten. Einen Schritt weiter ging man mit dem Vorschlage, in die Gesetzgebung den Ausdruck „faktische Gattin“ aufzunehmen, was jedoch noch nicht durchzubringen vermochte. Doch ist ein Urteil des Kassationshofes bezeichnend, welcher den Konkubinen dasselbe Schadenerstattet zuspricht wie den wirklichen Ehefrauen, wenn ihrem „Lebensgefährten“ ein tödlicher Unfall zugefallen ist.

Das hat die Laienmoral, die Moral ohne Gott gebracht, dem Lande Frankreich, der ersten Tochter der Kirche. „Das ist dir geschehen, weil du verlassen hast den Herrn, deinen Gott, der dir Führer sein wollte auf dem Wege“ (Jeremias).

Hand und Ring

(Fortsetzung von Seite 7)

Ich hätte nicht anders denken können, als daß das Einsame Leben, welches meine Cousine führte, sie schwermütig gemacht haben mußte.

Aber die geheime Furcht, von der sie schreibt — wer ist der Gegenstand derselben gewesen?

Darüber möchte ich mir kein Urteil erlauben.

Und doch haben Sie gewiß eine bestimmte Ansicht?

Ich weiß nur einen, auf den sich die Worte möglicherweise beziehen könnten.

Und der ist?

Valerian Gildreth.

8. Kapitel.

In der Zwischenpause, welche entstand, während die Beugin Emilie Heman sich zurückzog, verwandte Hurd kein Auge von der Türöffnung, in welcher der Ellenbogen des unsichtbaren Individuums sich lebhaft hin und her bewegte, wie um sich Raum zu schaffen. Jetzt kam statt des Ellenbogens eine Hand zum Vorschein, die sich nach dem Hut ausstreckte, der in der Ecke am Boden stand. Hurd konnte nicht umhin, die Hand zu betrachten. Die muß einem besondern Herrn angehören, dachte er; sie war groß, weiß, schön geformt und trug am kleinen Finger einen auffallenden schweren Siegelring. Sie langte nach dem Taschentuch, das im Hute lag, und verschwand damit hinter dem Türpfeiler, der sie den Blicken des Deftens entzog. Als die Hand abermals erschien, um das Tuch in den Hut zurückzulegen, bemerkte, jener zu seiner Überraschung den Ring nicht mehr, der einen Moment zuvor seine Aufmerksamkeit erregt hatte. Der seine Herr hatte ihn abgezogen. Warum? Warum wohl? Würdte er sich etwa? — Ob wohl der Mann, den Hurd für den zweiten Defekt, für seinen Nebenbuhler hielt, den Vorgang auch bemerkt haben mochte? — Nichts blühte er nach ihm hin; er stand ruhig, anscheinend teilnahmslos am Pfeiler, sich das Aum mit der Hand streichelnd.

(Fortsetzung folgt)

Es hat wunderbar geholfen.

Herr F. A. Waage aus Bushy, Alaska, schreibt: „Horn's Alpenröhrchen hat mir wunderbar geholfen. Die Funktion der Ausscheidungsorgane, besonders der Harnflus, ist bedeutend besser geworden; auch mein Nervenzustand hat sich gekräftigt, so daß ich des Nachts ruhig schlafen kann. Diese Medizin sollte in keinem Hauskasten fehlen. Dieses bekannte Strümpferpräparat reguliert den Stuhlgang und vermehrt den Harnfluß, und hilft so das körperliche System von verbrauchten und verdorbenen Stoffen zu befreien; seine günstige Wirkung auf den Verdauungsprozeß hilft zum Aufbau eines gesunden Körpers. Es wird nur durch besondere, von Dr. Peter Hahn & Sons Co., Chicago, Ill., ernannte Lokalgentele geliefert. Zollfrei geliefert in Kanada.“

Die Volkszählungsfragen

Im Folgenden bringen wir die Fragen, welche in der ersten Zählung seitens der Volkszählungsbeamten an jede Person gerichtet werden:

1. Ihr Name und wo leben Sie?
2. Sind Sie Eigentümer Ihres Heimes oder haben Sie dasselbe gemietet?
3. Welches ist der Schatzungs-wert Ihres Heimes, falls es Ihr Eigentum ist oder welches ist die monatliche Miete, falls gemietet?
4. Wieviele Räume haben Sie in Ihrem Hause; ist es aus Stein, Backstein oder Holz?
5. Befindet sich in Ihrem Hause ein Radio?
6. In welchem Verhältnis stehen Sie zu Ihrer Familie? (Familienoberhaupt, Hausfrau, Sohn, Tochter, Onkel etc.)
7. Welchen Geschlechtes sind Sie?
8. Sind Sie ledig, verheiratet, verwitwet oder geschieden?
9. Welches war Ihr Alter an Ihrem letzten Geburtstag?

10. Wo sind Sie geboren?
11. Wo ist Ihr Vater geboren?
12. Wo ist Ihre Mutter geboren?
13. In welchem Jahre sind Sie nach Kanada gekommen? (Für Fremdgeborene)
14. In welchem Jahre wurden Sie naturalisiert? (Für Fremdgeborene)
15. Welches ist Ihre Nationalität?
16. Welches ist Ihre Rassenzugehörigkeit; aus welcher Gegend in Übersee stammt Ihre Familie ursprünglich?
17. Können Sie englisch? französisch?
18. Welches ist Ihre Muttersprache? (Für Fremdgeborene)
19. Welcher Religionsgenossenschaft gehören Sie an, oder wozu neigen Sie?
20. Können Sie lesen und schreiben?
21. Wie lange gehen Sie zur Schule seit 1. September 1930? (Für Schulkinder)

22. Wenn Sie auf Verdienst arbeiten, welches ist Ihre Beschäftigung?

23. In welchem Betrieb sind Sie beschäftigt?

24. Sind Sie Arbeitgeber oder Arbeitnehmer, oder arbeiten Sie auf eigene Rechnung?

Wenn Sie Arbeitnehmer sind, werden Sie gefragt, ob Sie Montags, den 1. Juni 1931 gearbeitet haben. Wenn Sie mit „Nein“ antworten, wird Ihnen die Frage gestellt: aus welchem Grunde? a Arbeitslosigkeit, b Krankheit, c Unfall, d Feiertag, e Streik oder Aussperrung, f Fabrik geschlossen g anderer Grund.

Ebenso werden Sie gefragt, ob Sie während der letzten 12 Monate außer Arbeit gewesen seien. Wenn Sie mit „Ja“ antworten, wird gefragt:

Mit welchem Grund waren Sie ohne Arbeit und wieviele davon aus nachfolgenden Ursachen: a Arbeitslosigkeit, b Krankheit, c Unfall, d Streik oder Aussperrung, e zeitweilige Stilllegung, f sonstige Gründe.